



Nr. 1.

1830.

Merseburgische Blätter.

Vierter Jahrgang. 6. Januar.

Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Höheren Orts ist nachgelassen worden, daß mehrere Gemeinden einen gemeinschaftlichen Seller unter Beobachtung folgender Bestimmungen annehmen können.

1) Dürfen nur solche Gemeinden, welche ihren Salzbedarf aus einer und derselben Königlichem Salz-Niederlage erholen, sich wegen Annahme eines gemeinschaftlichen Sellers vereinigen, und der anzunehmende Seller muß in einer dieser Gemeinden wohnen.

2) Dieser gemeinschaftliche Seller ist verbunden, über den Salzabsatz an jede der vereinigten Gemeinden gewissenhaft Buch und Rechnung zu führen.

3) Derselbe darf bei Strafe, als Salz-Defraudant behandelt zu werden, einer mit der Salzabnahme in Rest verbleibenden Gemeinde nicht etwa das Salz, welches vielleicht eine andere Gemeinde über das ihr zugeschriebene Quantum entnommen, weder ganz noch theilweise gut schreiben, und ist

4) endlich verbunden, die für jede Gemeinde zu beziehende Salz-Quantität der betreffenden Niederlage genau anzugeben, und hat auch die Salzbücher sämtlicher zu dem Sellsel-Verbande gehörigen Gemeinden in Verwahrung zu nehmen.

Indem ich Vorstehendes hierdurch zur Kenntniß der Salzcontrollpflichtigen Gemeinden im hiesigen Kreise bringe, erwarte ich zugleich, daß diejenigen Gemeinden, welche sich wegen Annahme eines gemeinschaftlichen Sellers vereinigen wollen, mir darüber Anzeige erstatten, um weiterer Bescheidung in dieser Beziehung gewärtig zu seyn.

Merseburg, den 27. December 1829.

Der Königl. Landrath des Merseburger Kreises,
Starke.

Beim Jahreswechsel.

Willst Du auf sicherem Pfad durch's Leben geh'n
Und heiter an der Jahres-Schwelle stehn;
Soll fester Muth Dir stets zur Seite seyn
Und Liebe Dir des Dankes Thräne weih'n;
So nimm zur Richtschnur auf der Erdenbahn,
Drei Worte an!

Verehre Gott! Such' ihn in der Natur;
Wohin Du siehst, entdeckst Du seine Spur.
Nicht dunkel ist, was der Erhab'ne spricht,
Kein Doppelsinn; denn unser Gott ist Licht!
Der Finsterling trübt diesen klaren Quell —
„Dein Geist sey hell!“

Die Vorsicht gab Dir Eltern, Vaterland,
Sie schlingt um Dich der Lieb' und Freundschaft Band;

Verscherze nie ihr ehrendes Vertrau'n
Und säume nicht an fremdem Glück zu bau'n.
Die Selbstsucht bleibt, bei allen Schätzen, arm —
„Dein Herz sey warm!“

Vergänglich sind der Erde Glanz und Ruhm;
Was Du erwirbst, ist nicht Dein Eigenthum.
Es tritt der Tod zur Hütte wie zum Thron
Und jedem wird einst der verdiente Lohn;
Drum halte stets, wie Frühlings-Sonnenschein,
„Dein Leben rein!“

Und hast Du früh Dir so Dein Haus bestellt,
Dann scheidest Du beruhigt aus der Welt.
Du zitterst nicht, wenn Deine Stunde naht,
Zur Erndte reif erblickst Du Deine Saat
Und Alle schau'n, wenn längst dein Auge brach,
Dir segnend nach!

Das Weihnachtsfest der alten Deutschen.

Auch unsere alten Vorfahren feierten das Weihnachtsfest, wenn sie gleich eine ganz andere Beziehung damit verbanden. Sie feierten es zwölf Tage oder vielmehr Nächte hindurch, die letztern hießen daher geweihte Nächte, (Wyhnächte) wovon unser Weihnachten den Namen hat. Das ganze Fest galt der nun wiederkehrenden Sonne, der Winter Sonnenwende. Aber nicht bloß der Name Weihnachten erinnert an dieses Fest unserer Vorfahren; noch manches Andere hat sich erhalten. Die Weiber buken Honig- und Mehlkuchen von allerlei Gestalten zur selbigen Zeit. Wundern wir uns nun noch, woher die Sitte kommt, gerade an diesem Feste Lebkuchen oder sogenannte Pfefferkuchen zu essen, Christstollen aufzutragen? Honigkuchen einander zu schenken war allgemeine Sitte, die am Ende der Höhere von Geringern als Schuldigkeit forderte, und welche namentlich herrschend ward, als das Christfest, die Geburt Christi nach Einführung des Christenthums, auf jene Wyhnächte verlegt wurde. So mußte der Abt zu Schwabach außer mehreren andern Dingen „zum neuen Jahre einen guten Lebkuchen geben.“ Dasselbe onus hat der Abt zu Heilbrunn gegen jedes Mitglied des Rathes zu Nördlingen und Nürnberg zu beobachten. Die Truhten oder weisen Weiber der alten Deutschen weissagten in jenen Nächten, und daß noch jetzt in den sogenannten zwölf Nächten, besonders in der Sylvester-Nacht, gar viel alberne Possen getrieben werden, um das Wetter des künftigen Jahres, den künftigen Bräutigam und Gott weiß was zu erfahren, ist leider bekannt genug.

Ein Ballsaal von Schnee.

Die Bewohner der scandinavischen Alpen in Norwegen feierten ihr vorjähriges Tanzfest auf eine originelle Weise. Sie erbauten nämlich auf einer geräumigen Fläche eine Schnee-Pyramide von 200 Schuh Höhe. Wasser war das Bindungsmittel, und verschaffte dem Ganzen eine unglaubliche Festigkeit. Dieses Schneegebäude war nach Art

der ägyptischen Pyramiden mit Stufen bis zu dessen Spitze und am obersten Theile mit einer Gallerie versehen worden. Im untersten Raume war in Gestalt einer Halbkugel ein ungeheurer Tanzsaal ausgehöhlt, welcher auch mehrere zierliche Nebengemächer hatte, wo Erfrischungen geboten wurden. Vor dem Hauptportale standen zwei kolossale Schneemänner mit Pechfackeln als Schildwachen. Den Wänden des Saals wurde mittelst Wassers das Ansehen von Spiegelwänden gegeben, von welchen unzählige Kronleuchter einen imposanten Widerschein verbreiteten. Auf der Spitze der Pyramide brannte eine Fackel, wie von einem Leuchtturme. Gegen 2000 Personen hatten sich in verschiedenen Masken in diesem Eispallaste eingefunden, um den Freunden des Tanzes und der Geselligkeit zu huldigen. Die Sonne hat im Laufe des vorigen Sommers diesen Wintertempel nur theilweise zu Wasser gemacht, und die Ruine dieser großartigen Pyramide dürfte vielleicht für den nahe bevorstehenden Carnival hergestellt und abermals als Tanzsaal benutzt werden.

Die Geistererscheinung in der Christnacht.

Der verstorbene Landgraf von Hessen-Darmstadt, Ludwig IX., war ein Mann, der sich bei manchen Sonderbarkeiten doch durch eine achtungswürdige Geradheit des Sinnes auszeichnete.

Sein Lieblingsaufenthalt war Pirmasens, und als die Geisterseherei in dem verfloßenen Jahrhunderte überall, besonders aber in Deutschland ihr Unwesen trieb, so fand sie auch am Hofe des Landgrafen in Pirmasens viele Anhänger.

Dem Fürsten war diese Mummerei des Wahnsinns verhaßt, er mochte nichts davon hören, aber er fand es doch der Klugheit gemäß, sich nicht laut und öffentlich gegen diese Albernheiten zu erklären. Er ließ eine geraume Zeit die Starkgläubigen unter seiner Hofumgebung in Ungewißheit, bis er endlich ganz unerwartet und mit einer anscheinenden Unruhe, sich auf ihre Seite zu neigen schien, indem er versicherte, daß er in mehreren Nächten eine Erscheinung in der Nähe des Schlosses wahrgenommen, welche er freilich anfangs

für leere Täuschung gehalten, nunmehr aber nach prüfender Untersuchung, als übernatürlich anerkenne.

Welcher Triumph war das für die den Geistererscheinungen huldigende Parthei.

Man kannte des Landgrafen kriegerischen Sinn und seine Furchtlosigkeit. Unter seinen Hofleuten war nun kein Zweifel mehr — und mit gäulender Angst hörten sie die Einladung des Fürsten, die Christ-Nacht bei ihm zuzubringen, wo er sie überzeugen werde.

Man durfte sich nicht weigern. Die Mitternachtsstunde rückte immer näher heran, und mit ihr kam herz klopfendes Zagen über die Höflinge.

Der Fürst hatte sich in sein Cabinet zurückgezogen. — Plötzlich öffnete sich die Thüre des Cabinets und der Fürst erschien; in seinem ganzen Wesen, besonders aber in seinem Tone drückte sich die ihm sonst so fremde Aengstlichkeit aus.

„Kommen Sie, meine Herren! Jetzt ist es wieder sichtbar, rief er mit leiser, zaghafter Stimme.

Die Anwesenden mußten ihm folgen, und einen nach dem andern zog er in das geöffnete Fenster.

Sehen Sie's? — Sehen Sie's? — wie es dort herschwankt, wie es fürchterlich aufblickt, wie es bald groß, bald klein erscheint! — Nun ist es verschwunden — dort! dort an der Ecke kommt's wieder.

Es ist schrecklich, rief der Eine.

Gott sey meiner armen Seele gnädig! der Andere.

Es nähert sich uns! schrie ein Dritter, und so mehrere, bis endlich der Fürst einen Major, der bei dem ganzen Austritt keine Silbe hatte laut werden lassen, am Arm ergriff, und mit den Worten an's Fenster zog:

Sehen Sie's, Major? —

Nein, Durchlaucht, auf Ehre, ich sehe nicht das mindeste, antwortete der geradsinnige Krieger.

Major! auf Ehre, ich sehe auch nichts! erwiederte mit Ernst der Fürst, indem er sich aus dem Zimmer zurückzog, und die Hofleute in einer Stimmung ließ, deren Eindruck dauernd genug war, der Geisterseherei an seinem Hofe ein Ende zu machen.

Bozena, eine Bäuerin, später Herzogin von Böhmen.

Im Anfange des eilften Jahrhunderts herrschte Herzog Udalrich über Böhmen. Prag, seine Hauptstadt, erweiterte, verschönerte und befestigte er, und mit mächtigem Arme das ihm unterworfenen Land beschirmend, nannten ihn nicht nur seine Unterthanen einen tapfern und wackern Fürsten, sondern auch das Ausland achtete und schätzte ihn.

Einstmals, es war im Jahre 1007, belustigte sich Herzog Udalrich auf der Jagd. Die schöne Gegend des Postelberges durchhallte der Ton seines Jagdhorns, und der Jubel seiner muntern Jagdgefährten durchklang Berg und Thal. Es führte ihn sein Weg durch das Dörflein Dpuzna. Hier erblickte er an einem Brunnen ein holdes, schlankes Mägdlein, dessen freundliche Engelsgestalt schon in der Ferne sein Wohlgefallen erweckte. Er nahte sich dem holden Kinde mit der freundlichen Bitte, ihm einen frischen Trunk Wasser zu reichen. Obwohl Bozena nicht wußte, daß der Herzog es war, schloß sie doch aus dem Glanze seiner Waffen, daß ein Herr von hohem Stande von ihr einen Trunk begehre. Gar nicht verlegen, säuberte sie mit zarten Händen das Gefäß, füllte es mit Wasser und reichte es dem Herzoge mit freundlicher Miene dar. Udalrich erstaunte über die Schönheit des Mädchens, und Bozena's ganzes Wesen verrieth ihm einen Geist, werth seiner Achtung und Liebe.

Er ritt zurück nach seinem Schlosse, aber auf dem ganzen Wege schwebte Bozena's hohe Gestalt vor seiner Seele. Da sandte er, noch bevor die Nacht sich niedersenkte, nach Dpuzna einige seiner Getreuen, und ließ das wackere Mägdlein von dorthier holen, mit der theuern Versicherung, daß er sie zu seiner Gemahlin auserkoren habe. Bozena erschien, und, ihr Glück nicht begreifend, stürzte sie zu Udalrich's Füßen. Aber freundlich hob der Herzog das Mägdlein auf und schloß es voll Zärtlichkeit in seine Arme.

Und als es lautbar wurde, daß Udalrich diese junge Bäuerin zu seiner Gemahlin auserkoren, wagten die Großen an seinem Hofe den Versuch, ihn von seinem Entschlusse abzubringen.

„Mein Herzog, sagte einer von ihnen, wer möchte es Euch doch verdienen, wenn Ihr Euch einige Zeit mit dem schönen Mädchen belustiget? — Aber wahrlich, die ganze Welt verdankt's Euch, wenn Ihr diese Bäuerin auf den Herzogsstuhl erhebt!“

„Ihr wunderlichen Leute! entgegnete der gutmüthige Herzog, blicket zurück in die Geschichte der vorigen Zeit und betrachtet nur meine Vorfahren! Wer war Crocus, dieses Landes erster Herzog? Wer war Prinzislaus? Waren nicht beide ehrliche Bauern? Weil nun das bauerische Blut meiner geliebten und theuern Bozena mit meinem fürstlichen Blute doch vermischt ist, so soll mich auch nichts abhalten, diejenige, die einmal meine Verwandte ist, zu meiner Gemahlin zu erheben!“

Aber Bozena offenbarte so viele Tugenden und einen so trefflichen Verstand, daß die Ersten des Reichs Ursache hatten, mit dieser Wahl ihres Herzogs sehr zufrieden zu seyn und dies auch erkannten. Sie schenkte ihrem Gemahl einen trefflichen Sohn, und dem Lande einen wackern Prinzen, der in der Taufe den Namen Bretislaus erhielt und in der Böhmischn Geschichte rühmlichst genannt ist.

Vaterländische Alterthumskunde.

(Schluß.)

Diese Monumente, sagt der Verf., (Pyramiden von ihm genannt und mit den Aegyptischen verglichen,) bestehen, wie gewöhnlich, aus zirkelrunden, meistens sehr flachen Hügeln. Nur einer unter 700 ist viereckig. Keins dieser Grabmäler hat einen Steinkranz, sowie auch die darin befindlichen Ruhestätten nur äußerst selten mit Steinen ausgesetzt sind. Der Grund davon ist unstreitig der, weil man die Todten hier alle verbrannte und die Asche in Urnen sammelte; dagegen man anderwärts, wo man den Leichnam selbst begrub, ihn durch diese Steinkränze wahrscheinlich gegen wilde Thiere schützen wollte, um zu verhindern, daß dieselben die Leichen nicht ausscharrten. Die erste, schönste und sehr romantisch gelegene Hügelgruppe liegt zwischen der Stadt Uebigau und dem Dorfe Kleinrößen, dicht am linken Ufer der schwarzen Elster, in einem aus Laub- und

Nadelholz bestehenden Forste, zum Rittergute Falkenberg gehörig, und wird der Schweinert genannt. Sie besteht aus 435 Hügeln, von ein bis zehn Ellen Höhe; der größte darunter, wenn auch nicht der höchste, ist der einzige, der ein stumpfes Viereck bildet, oben platt ist und der Pfannenberg heißt. Dieser wurde schon 1811 von dem berühmten Hauptmann Krug von Nidda untersucht, wobei Derselbe unter mehreren Grabgefäßen auch eins fand, welches durchgängig mit Metall ausgelegt war.

Von mehreren Freunden unterstützt, ließ nun der Verf. in den Jahren 1826 und 1827 mehrere solcher Hügel ausgraben und förderte eine große Menge Grabgefäße, Aschenurnen und Beigefäße von sehr mannichfaltiger, mitunter sehr zierlicher und Geschmack verrathender Form, aus verschiedenen Erdarten gebildet und daher von schwarzer, rother, grauer und gelblicher Farbe — zu Tage. Viele davon sind mit Figuren von mancherlei Art geziert, als: Dreiecken, Strichen, Bandstreifen, Buckeln, Puncten, blattförmigen Abdrücken und dergl. Manche Geschirre sind zwar von sehr grober, starke Sandkörner enthaltender Masse, doch finden sich auch andere mit schöner Politur und von so feiner Erdmasse, daß sie sich wie Meerschäum mit dem Messer bearbeiten lassen. Die meisten Aschenurnen haben Deckel und stehen aufrecht, dagegen viele Beigefäße auf der Seite liegen, oder ganz umgekehrt stehen. Auch trifft man Aschenurnen, die Einsegeschaa-len und Deckel haben. Von mehreren Beigefäßen ruht eins in dem andern und manche sind mit gipsartiger Masse gefüllt. Auch zwei Handmühlen wurden hier, als Bestattungs-Beilagen getroffen.

Außer diesen Gegenständen kamen auch verschiedene metallene Stücke, als: Ringe, — die wahrscheinlich als Arm- oder Fingerschmuck gedient haben, — ein dergleichen Ohrschmuck, Griffel von verschiedener Länge und Gestalt, Messerklingen und viele runde Metallkugeln von der Größe einer Erbse, die einst die Stelle der Perlen vertreten haben mögen, geschliffene Steinchen, viele kleine Rollen von spiralförmig gewundenem Banddrath u. s. w. zum Vorschein. Die Masse scheint bei den meisten Kupfer, zuweilen stark mit Silber versetzt zu seyn. Am häufigsten finden sich solche Schmucksachen in

Urnen, die Kinderasche enthalten. Alle diese Stücke sind stark im Brande gewesen und es läßt sich vermuthen, daß sie der Leichnam an sich trug, als er auf den Brandhaufen gelegt wurde.

Von der geschilderten, 435 Grabhügel starken Gruppe $1\frac{1}{2}$ Stunde westlich, rechts und links neben dem sogenannten Pfarrwege, der von Baiern nach Förmerwalde führt, liegen ebenfalls 93 Grabhügel aus heidnischer Zeit, welche aber in sofern von der Gestalt der erstern abweichen, als sie weit flacher sind, und dennoch einen viel größern Durchmesser haben. Auch diese Gräber sind weder mit Steinkränzen versehen, noch enthalten sie Leichenkammern von Steinen aufgerichtet, sondern es stehen die Aschenurnen und Beigefäße in bloßem Sande, der gewöhnlichen Erdoberfläche gleich. Unter den hier als Beilagen gefundenen bronzenen Geräthen wurde auch ein Messer, wahrscheinlich ein Opferrmesser, gefunden, das aus einem spröden, aber Gold haltenden Metalle bestand.

Mehrere solcher Grabhügelgruppen, aus 3 bis 60 Hügeln und drüber bestehend, liegen bei Herzberg, auf der Flur des Dorfes Volzen, zwischen den Dörfern Jesnigk und Bernsdorf, bei dem Dorfe Mönchenhöfe, zwischen Holzdorf und Großforge, im Walde bei dem Dorfe Leipe und noch an mehreren Orten in dieser Gegend.

Im dritten Abschnitte beschreibt der Verf. verschiedene Denkmale anderer, als der vorigen Art, die das beiderseitige Ufer der schwarzen Elster im Herzogthume Sachsen oder dessen nächste Umgränzung zieren und das Auge des Alterthumsforschers auf sich ziehen. Wenn nun diese auch nicht alle in das vorchristliche Zeitalter gehören, so sind die meisten doch merkwürdig genug, um von dem Forscher nicht übersehen zu werden. Indem wir es dem Leser überlassen, diese Beschreibungen in der Schrift des Herrn D. Wagner selbst nachzulesen, erwähnen wir bloß den merkwürdigen Steinhäufen, der bei niederm Wasserstande aus der Elbe, linker Seits, wo sich die Elster in dieselbe ergießt, sichtbar hervorragt, und welcher der Ueberrest jener Trophäe zu seyn scheint, welche Drusus Germanicus am Elbufer errichtete, von wo er nach erhaltener Warnung von einer deutschen Drude, mit seinen Legionen den Rück-

zug nach dem Rheine antrat. Diese Annahme begünstigen auch die Meinungen anderer Alterthumsforscher, welche jene Trophäe ziemlich genau auf diese Stelle verlegen.

In den nun folgenden Schlußbemerkungen äußert der Verf. seine Ansichten über das Alter der hier aufgefundenen Werke, sucht zu beweisen, daß namentlich jene Tempel, von welchen er glaubt, daß sie nicht den Sorbenern, sondern vielmehr den Semnonen angehört haben, über 2000 Jahre alt seyn können, und verbreitet sich dann über die Gottheit, die hier verehrt wurde, so wie er denn auch über die Abgränzung des in gedachtem Bezirke einst wohnenden vorälterlichen Volkes einiges beibringt. Da indeß diese Darstellungen nebst den Beweisen, auf welchen sie beruhen, nicht füglich eines Auszugs fähig sind, so brechen wir hier ab und begnügen uns durch Obiges unsre Leser, welche Vergnügen an der Erforschung vaterländischer Alterthümer finden, mit einer schätzbaren Schrift über diesen Gegenstand bekannt gemacht, Manchen auch vielleicht zu ähnlichen Forschungen in seinen Umgebungen veranlaßt zu haben.

M. Köppler.

Ueber die Erhaltung der Zähne.

Die Entstehung des Weinsteins an den Zähnen wird verschiedenen Ursachen zugeschrieben. Einige halten ihn für verhärteten Schleim, der bei der Zersetzung phosphorsauren Kalk erzeugt; Andere für Absonderungen kleiner Drüsen, oder eine Zersetzung der Nahrungsmittel. Kürzlich hat aber ein Herr La Beaume den Weinstein mit dem Mikroskop untersucht, und behauptet, daß er auf eben die Weise entstehe wie die Corallen, nämlich durch kleine Thierchen, die der medreposa oculata ähnlich seyen; auch Cooper, ein englischer Chemiker, hat durch ein außerordentlich vergrößertes Mikroskop gesehen, daß der Weinstein wirklich cellig ist. La Beaume glaubt nun, daß der Weinstein, wie die Corallen, ein Nest ist, das fest an den Zähnen anhängt, und aus welchem die Thiere auch in die Zähne eindringen, sich zwischen den Zähnen und dem Zahnfleisch einmisten, und so beide krankhaft machen, ja sogar den üblen Geruch aus dem Munde verursachen. Von allen Versu-

chen, die La Beaume anstellte, um sie zu tödten, war keiner wirksamer als der mit reiner Essigsäure; die Thierchen starben augenblicklich davon; und der Weinstein selbst wurde so zerstört, daß er mit leichter Mühe weggenommen werden konnte. Die Essigsäure mit Rosenwasser verdünnt, wird daher von ihm empfohlen. Die Aerzte verbieten zwar den Gebrauch von Säuren, weil sie den Schmelz der Zähne zerstören; die reine Essigsäure wirkt aber nicht chemisch auf denselben ein und kann deshalb ohne Furcht angewendet werden. Um die neue Erzeugung dieser Thierchen zu verhindern, wird die regelmäßige Anwendung des Arafanuspulvers mit Ratanhiatinctur, einen Morgen um den andern, empfohlen.

Es wird nochmals wiederholt, daß die angewandte Essigsäure ganz rein seyn muß und vor der Anwendung dieses Mittels ein Arzt zu Rathe zu ziehen ist.

Beantwortung der Rechtsfrage im 52. Stück der Merseburgischen Blätter.

Daß die Weiber in der Altenburg mit Hunde führen müssen, ist keinem Zweifel unterworfen, denn die in Rede stehende Urkunde sagt ferner:

wenn das Hundeausführen bezahlt wird, so giebt ein Haus jährlich 1 Fl., so es aber eine Wittwe besitzt, $\frac{1}{2}$ Fl.

es fragt sich daher nur noch:

müssen die Männer mit scheuern?

hierüber spricht die Urkunde allerdings sich nicht aus; es muß daher der Ortsgebrauch entscheiden, und danach ist es üblich:

daß die Männer nicht mit scheuern, sondern mit gescheuert werden.

Will der geehrte Herr Anfrager dieser Manipulation sich dann und wann unterwerfen, so wird seinem beabsichtigten häuslichen Establishement ein örtliches Bedenken nicht entgegen stehn.

Der erste König von Griechenland. Kürzlich stritten sich mehrere politische Kannengießer über die Frage: „Wer der erste König von Griechenland werden würde?“ Die Unterhaltung ward immer heftiger und hitziger, denn jeder hatte eine Menge

Gründe für seine Behauptung. Da erhob sich Einer, der lange still zugehört hatte: Mein Gott, wie könnt ihr euch nur um eine längst entschiedene Sache streiten! schlagt doch nur im Propheten Daniel das Cap. 8. Vers 21. auf. Dieser Zwischenspruch des Bibelfesten hatte sogleich die gute Wirkung, die Aufgeregten zur Ruhe zu bringen, und seitdem soll in jenem geschlossenen Zirkel kein politischer Streit wieder ausgebrochen seyn.

In den Städten, wo die beliebte Sängerin Schäzel gesungen hat, sollen die meisten Damen ihre Haare wie diese tragen d. h. gescheitelt und mit Zöpfen. Die Mode ist recht vernünftig, zumal wenn's die Damen nicht bloß thun, um gleich Schäzel zu werden.

Zu München ist kürzlich eine junge Wittwe in große Verlegenheit gerathen. Sie kniete bereits an der Communionbank; der katholische Priester ließ ihr aber durch den Messner eröffnen, so lange sie die großen Locken trage, könne er ihr das Abendmahl nicht reichen. Sie mußte wieder abgehen. Ob der Geistliche auch abgegangen ist, ist nicht bemerkt.

Ein Beamter in Warschau hatte vor Kurzem eine sonderbare Begegnung: als er Abends 10 Uhr nach Hause kam, sah er einen großen Löwen vor seinem Bette stehen, der ein Licht in der Klaue hatte und eben die Bettdecke aufheben wollte. Erschrocken lief er fort, und der Löwe mit tausend Bitten und Entschuldigungen hinterdrein. Es war sein Diener, der diesen Abend in der Zauberflöte als Statist einen Löwen vorgestellt hatte, und weil diesen Abend die Oper spät zu Ende ging, aus Furcht vor seinem Herrn, noch in der Löwenhaut steckend, eiligst nach Hause gelaufen war.

Heinrich IV. bemerkte einst auf der Fähr zu Neuilly einen Bauer, welcher weißes Haupthaar und einen schwarzen Bart trug. Er fragte ihn um die Ursache dieses Farbenunterschiedes. Dieser Unterschied, versetzte der Bauer, kommt daher, weil meine Haupt-Haare 20 Jahre älter sind, als mein Bart. Der Einfall belustigte Heinrich so sehr, daß er ihn öfters nachzuerzählen pflegte.

Der eben so gründlich gelehrte als witzige Franzose Menage faste einst in Gesellschaft die Hand einer Dame. Als sie dieselbe loswand, rief er: Sehen Sie, Madame, dies

ist das schönste Werk, das je aus meinen Händen hervorging.

Als ein sehr verschuldeter Kaufmann gefragt wurde: Ob er bei seinen vielen Schulden schlafen könne? antwortete er: Ich schlafe vorzüglich. Wie aber meine Gläubiger schlafen können, das begreife ich nicht.

Doppel-Räthsel.

Wer nennt ein Ungeheuer
Aus grauer, alter Zeit?
Tief hüllt's in dunkle Schleier
Der Sagen Seltsamkeit;

Und nimmt man ihm das Haupt, so bleibt
Noch immer furchtbar, was da bleibt.

Wer kennt ein Kunstwerk, schwebend
In Lüften, gleich dem Aar,
Sich hoch und höher hebend,
Und doch der Flügel baar?

Stolz wallt sein Schweif, und fehlt das Haupt,
So bleibt, was Ruh und Freude raubt.

Logogryph, als Zugabe.

Fünfe durchschneiden die Erde,
Viere durchschneiden die Luft,
Ehrliche Leute bethörte
Desters mit Dreien der Schuft.

Auflös. der Charade in Nr. 52: Haartour.

Bekanntmachungen.

(566) Haus-Verkauf. Ein seit vielen Jahren mit Schankgerechtigkeit behaftetes Haus mit 6 Stuben, mehreren Kammern, 2 Küchen, Garten und Regelpahn, steht von heute an zu verkaufen; das Nähere ist bei Unterzeichnetem zu erfragen.

B. B u ß e;

Vorstadt Altenburg vor Merseburg
Nr. 31.

(5) Holz-Verkauf. Künftigen

12. Januar 1829,
von Vormittags 9 Uhr an, sollen bei dem Unterzeichneten circa 100 Stück Bäume, an Ellern, Rüstern, Pappeln und Weiden, gegen gleich baare Bezahlung meistbietend verkauft werden, was hierdurch öffentlich bekannt gemacht wird.

Benndorf, den 1. Januar 1829.

Samuel Böhme.

(8) Verkauf. Livoli-Canaster, aus der Fabrik von Ermeler und Comp. in Berlin, hat erhalten und verkauft billigst

Merseburg, den 4. Januar 1829.

J. Tesner.

(7) Anzeige. In der Sonntagschen Buchhandlung in Merseburg ist das wohlgetroffene Bildniß des

Generals Grafen

Diebitsch-Sabalkanski
zu haben.

(3) Empfehlung.

Philipp Haberstroh,

wohnhaft in der Gotthardtsstraße Nr. 21.

empfiehlt sich einem geehrtesten hiesigen und auswärtigen Publicum zum Verkauf einer schönen Auswahl Schwarzwälder Wanduhren in verschiedner Größe, und versichert den resp. Abkäufern nicht nur die billigsten Preise, sondern auch möglichst pünktliche Befriedigung bei den ihm zum Repariren anvertrauten Wanduhren.

Merseburg, den 2. Januar 1830.

(1) Empfehlung. Endesgenannter empfiehlt sich einem hochverehrten Publicum in und um Merseburg als angehender Tischlermeister mit der Zusicherung einer stets sorgsam und reellen Bedienung.

Ludwig Schuppe,

im Hause des Herrn Kupferschmied
Wiegand am Markte zu Merseburg.

(9) Garten-Verpachtung. Ein Grasgarten nebst Obstnutzung ist von Fastnachten d. J. an auf mehrere Jahre zu verpachten. Näheres ist auf dem Entenplan Nr. 101. zwei Treppen hoch zu erfahren.

Merseburg, den 4. Januar 1830.

(2) Logis-Vermiethung. Im Hause Nr. 70. sind drei Logis nebst Zugehörigem zu vermieten. Das Nähere ist bei dem Eigenthümer selbst zu erfragen.

Neumarkt vor Merseburg.

J. G. Schaaf.

(4) Logis-Vermiethung. Bei Unterzeichnetem sind zwei Oberstuben nebst Kam-

mern, Küchen, Keller, Holz- und Torfraum, zusammen oder auch einzeln, wovon die eine sogleich und die andere zu Ostern zu beziehen ist, zu vermietthen.

Altenburg vor Merseburg, den 4. Januar 1830.

Spott,
Schneidermeister.

(6) Logis = Vermiethung. Ein freundliches Logis in der Altenburg vor Merseburg Nr. 123, mit der Aussicht in die Aue, sehr passend für eine stille Familie oder einzelne Personen, steht von jetzt zu vermietthen. Man bittet jedoch um baldige Meldung, ehe die ganze Etage vermiethet wird.

(10) Wohnungs = Veränderung. Einem hochzuverehrenden Publicum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich jetzt bei dem Goldschmied Herrn Engel am Dome wohne.

Merseburg, den 4. Januar 1829.

F. Wolff,
Blumenverfertigerin.

(557) Bekanntmachung. Es besitzt Jemand den Ersten Theil der aus dem Sanskritt übersehten Geschichte Dya-Na-Sore, oder die Wanderer; da nun dem, in dessen Händen die übrigen drei Theile sich befinden, solche eben so wenig etwas nützen, als der erste Theil dem Besitzer desselben, so ist Letzterer erbötig, diesen ersten Theil abzulassen, oder die übrigen Theile an sich zu kaufen, und erwartet eine be-

stimmte Erklärung hierauf durch die Redaction dieser Blätter.

Merseburg, den 21. December 1829.

Verzeichniß der in letzter Woche Geborenen, Getraueten und Gestorbenen.

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Schnitt Händler Herrn Nägler eine Tochter; dem Schmiedemeister Herrn Hartung eine Tochter; dem Schneidermeister Herrn Strauß eine Tochter; dem Zimmergesellen Quersurth eine Tochter. — Gestorben: die Ehefrau des Böttchermeisters Herrn Schwarze sen., 60 Jahre alt; die Ehefrau des Lohgerbermeisters Herrn Wolf, 25 Jahre alt; die hinterlassene einzige Tochter des gewesenen Gesangmeisters bei hiesiger Domkirche, Herrn Genssch, 67 Jahre alt; der hinterlassene jüngste Sohn des Schlosser-Obermeisters Herrn Feile, 23 Jahre alt.

Neumarkt. Geboren: dem Korbmachermeister Herrn Hildebrandt ein Sohn; dem Königl. Haupt-Instituten-Kassen-Buchhalter Herrn Peters eine Tochter; dem Polizei-Gezant Herrn Ahrendt eine Tochter.

Altenburg. Geboren: der Wittwe Spieler ein Sohn; dem Handarbeiter Müller eine Tochter. — Getrauet: Herr Gieseke, Besitzer einer Schriftgießerei in Leipzig, mit Jgfr. Albertine Louise Laitenberger von hier. — Gestorben: der Zimmergesell Spieler, 32 Jahre alt; der Zimmergesell Köppler, 60 Jahre alt.

Marktpreise der letzten Woche. (Nach Preuß. Maas.)

	Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.		Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.
Weizen	1	12	6	bis	1	20	—	Gerste	—	20	—	bis	—	22	6
Roggen	1	—	—	bis	1	2	6	Hafer	—	10	—	bis	—	15	—

⚡ Diese Kreis-Blätter werden für den Quartalspreis von 5 gGr. (6 1/2 Sgr., welche erst mit Ablauf jedes Vierteljahres zu bezahlen sind) hier am Platze frei ins Haus geliefert. Das einzelne Exemplar kostet 1 Sgr. — Verkaufs-, Vermiethungs- und andere Anzeigen werden zu 6 Münzpfennigen für die gedruckte Zeile eingerückt. Dergleichen Bekanntmachungen und deren Einrückungsgebühren werden auch von Herrn Schwabe angenommen, wenn es bequemer ist, sie an ihn, statt in der Expedition dieser Blätter, abzugeben. — Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende Ankündigungen ic. werden in das nächste Blatt, später eingehende Anzeigen ic. aber erst in das Blatt der folgenden Woche aufgenommen.

Redigirt und verlegt von Franz Kobisch.